

Festival : exterritorial werden

Autor(en): **Foerster, Lukas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **61 (2019)**

Heft 383

PDF erstellt am: **19.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-869496>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

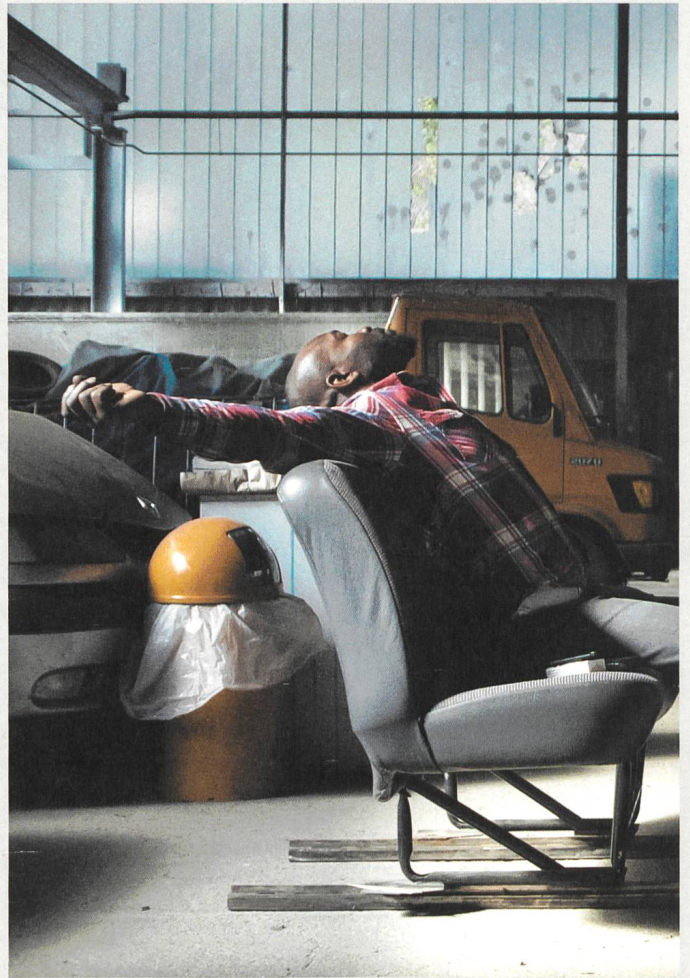
Festival

Den sicheren Boden des Dokumentarischen verlassen zwei der interessantesten Arbeiten der diesjährigen Duisburger Filmwoche – weil sie sich nur so dem fantasmatischen Überschuss nähern können, der das Leben ihrer Protagonist_innen prägt.

Exterritorial werden

Autos werden, im Allgemeinen, über ihren Gebrauch definiert: Sie sind Mittel zur Fortbewegung, gelegentlich auch zum Warentransport. Für manche Leute sind sie darüber hinaus emotional besetzt, als Fetisch- oder Hassobjekte. In ihrer tatsächlichen physischen Realität sind sie uns dagegen kaum einmal wirklich präsent. Theoretisch wissen wir, dass Autos komplexe Maschinen sind, bestehend aus Tausenden von Einzelteilen. Über deren Form, Beschaffenheit und Funktion können die meisten von uns allerdings nicht die geringste Rechenschaft ablegen; das ist alles verborgen, unter der Motorhaube, und wenn da etwas rumort, dann bringt man das Auto in die Werkstatt. Wenn das irgendwann auch nicht mehr hilft, landet es vielleicht bei Cliff.

Cliff stammt aus Nigeria und lebt in Österreich, in der Steiermark. Hier, unweit einer Landstrasse, hat er sich in einer alten Lagerhalle einen Geschäfts- und wohl auch Lebensraum eingerichtet. Früher war die Gegend vom Bergbau geprägt, für Cliff sind die Autos Mine und Rohstoff in einem. Er kauft und verkauft sie, schraubt sie auseinander und wieder zusammen. Beziehungsweise: Er weidet sie aus. Das ist in diesem Fall die perfekte Metapher, denn in *Bewegungen eines nahen Bergs*, Sebastian Brameshubers Film über Cliff und sein Unternehmen, blicke ich auf Autos tatsächlich wie auf Organismen, wie auf grosse Tiere, die nach der Schlachtung aufgeschnitten und auseinandergenommen werden. Maschinenteile werden aus dem automobilen Gewebe herausgelöst wie Organe, Öl tropft wie Blut in sorgsam bereitgestellte Eimer.



Bewegungen eines nahen Bergs Regie: Sebastian Brameshuber

Das ist es wohl, was Dokumentarfilme im besten Fall leisten: Sie verändern unseren Blick auf die Welt. Das ausrangierte Auto ist plötzlich nicht mehr die Rostlaube, kaum eines zweiten Blicks würdig, sondern ein mysteriöses Wesen mit einem bizarr, fast schon obszön reichhaltigen Innenleben – und ausrangiert ist es schon gleich gar nicht, sondern ganz im Gegenteil mit Haut und Haaren eingespannt in den globalisierten Wirtschaftskreislauf. Genauer gesagt ist Cliffs Werkstatt als eine Art Scharnier zu verstehen, das unterschiedliche Wirtschaftsräume und Mechanismen der Wertschöpfung aneinanderkoppelt: Hochkomplexe Maschinen, die einst für die Konsumsphären West- und Mitteleuropas konstruiert wurden, dort aber nicht mehr funktional sind, werden umgerüstet für eine zweite Karriere in den globalen Peripherien. Die meisten von Cliffs Kunden kommen aus Osteuropa. Einer versucht, den Preis für einen wiederhergerichteten Honda mit Verweis auf Rostbefall um 50 Euro zu drücken. Benzinmotoren wiederum gehen in Ungarn nicht weg, weshalb Cliff sie aus den Wagen herausoperiert und, gemeinsam mit weiteren Eingeweiden, nach Nigeria verschifft.

Brameshuber filmt das alles in langen Einstellungen, die sich seinem Protagonisten angleichen: Genau wie Cliff ist der Blick des Films aufmerksam und relaxed zugleich. Gelegentlich verlässt der Film den beobachtenden Modus, wird durchlässig für Erinnerungen, Träume, Mythen. Die Übergänge sind klar markiert: So wird gleich mehrmals aus dem Off

eine lokale gleichnisartige Sage vorgelesen, die von den Versprechungen, aber auch von den Gefahren handelt, die unter der Erde lauern; an anderer Stelle setzt sich die ansonsten zumeist statische Kamera in Bewegung und synthetisiert vermittels eines Schwenks zwei Zeitebenen in einem einzigen profilmischen Raum.

Dass solche Überschreitungen des Dokumentarischen nicht gimmickhaft aufdringlich wirken, sondern sich organisch aus der sorgfältig etablierten Welt des Films ergeben, gehört zu den vielen Stärken von Brameshubers eindrücklichem Film, der seit seiner Premiere schon jede Menge Fürsprecher gefunden hat und zuletzt auf der diesjährigen Duisburger Filmwoche völlig zu Recht mit einem der beiden Hauptpreise ausgezeichnet wurde. Deutlich diverser waren (nicht nur) in Duisburg die Reaktionen auf *Searching Eva* von Pia Hellenthal, einen Film, der für mich so etwas wie ein Zwillingenfilm von Bewegungen eines nahen Bergs ist – obwohl er, was Tempo und visuelle Textur angeht, fast schon dessen Antithese darstellt. Das ist eine der Besonderheiten der Filmwoche: Die Konzentration auf recht wenige Filme, die dafür «konzurrenzlos», also ohne Parallelscreenings vorgeführt und anschliessend ausführlich diskutiert werden, macht Verbindungen sichtbar, die man auf anderen, hektischeren Festivals kaum wahrnehmen würde. Das Festival ist eine schöne Plattform nicht nur für Diskussionen über Filme, sondern auch für einen Dialog der Filme untereinander.

Searching Eva zeichnet in grellen, poppigen und teilweise extrem stilisierten Bildern das Porträt einer jungen Italienerin, die ein wildes, unstetes Leben führt zwischen Berliner WGs und südfranzösischen Luxushotels, zwischen Sexarbeit und Modeljobs, Drogenexzessen und Introspektion, toughem Tomboy-Look und Lolita-Heroin-Chic. Die sprunghafte Montage gleicht sich den diskontinuierlich in die Weiten des Internets hineinprojizierten Blogposts an, in denen Eva ihr Leben bis in die grafischen Details hinein offenlegt. In seiner hybriden ästhetischen Textur (deutlich inszenierte Szenen stehen unvermittelt neben Zufallsbeobachtungen, Blogbeiträge und -kommentare dringen als Voice-over und Texteinblendungen in den Bilderfluss ein) ist *Searching Eva* eine Studie über den prekären Status von Subjektivität im Zeitalter digitaler Medien; aber vielleicht noch mehr, und das ist für mich die zentrale Verbindung zu *Bewegungen eines nahen Bergs*, hat Hellenthal einen Film über Exterritorialität gedreht.

Beide Filme handeln einerseits von Migrationserfahrungen: Sowohl Cliff als auch Eva haben sich ein Leben ausserhalb ihrer Herkunftsländer aufgebaut, in beiden Fällen sind das bewusste Reaktionen auf die ökonomischen (Cliff) beziehungsweise ideologischen (Eva) Verhältnisse in der Heimat. Die in fast allen anderen Migrationsfilmen zentralen Fragen nach Möglichkeiten und Grenzen von Integration oder allgemeiner: nach dem Verhältnis von Migrant_innen und Mehrheitsgesellschaft, sind allerdings in beiden Filmen bestenfalls nebensächlich. Eben weil Cliff und Eva weniger «im Ausland»

als exterritorial leben. Nicht im juristischen Sinn, natürlich, aber doch im Selbstverständnis ihres alltäglichen Handelns, das einen autonomen, im Kern nicht mehr nationalstaatlich eingehegten sozialen Raum hervorbringt.

Das entscheidende Problem ist dann in beiden Filmen: Wie lässt sich eben diese Autonomie in Bildern übersetzen? Denn schliesslich ist die Exterritorialität von Cliff und Eva mindestens ebenso sehr ein innerer wie ein äusserer Zustand, sie entzieht sich der unmittelbaren Sichtbarkeit. Beide Filme haben ein Bewusstsein dafür, dass man dieser speziellen Form von Aussenseiterschaft nur beikommt, indem man den sicheren Boden des dokumentarischen Blicks zumindest zeitweise verlässt. Wenn in *Bewegungen eines nahen Bergs* Vergangenheit und Gegenwart unter mythologischen Vorzeichen miteinander verschmelzen, wenn in *Searching Eva* die Titelheldin immer wieder hinter gleichermassen voyeuristischen und narzisstischen Projektionen zu verschwinden droht, dann bricht sich ein fantasmatischer Überschuss Bahn, der in den Lebensumständen der Protagonist_innen selbst angelegt ist. Die Filme von Brameshuber und Hellenthal mögen auf komplett unterschiedliche Traditionen des Dokumentarischen verweisen, und vielleicht auch auf zwei grundverschiedene Begriffe vom Kino (hier die klassische Cinephilie, da ein multimedial entgrenzter Bildraum); zusammen finden sie in der Erkenntnis, dass Filme über Exterritorialität selbst exterritorial werden müssen.

Lukas Foerster



Searching Eva Regie: Pia Hellenthal

Ab 2020 auf den Kanälen der SRG



WILDER 2
PIERRE MONNARD



FÜR DEN SCHWEIZER FILM

SRG SSR